

## Resümee und Ausblick

---

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war die Frage nach den Konditionen einer bewussten Praxis der Stadtklanggestaltung. Warum ist diese Frage von Interesse?

Zunächst wurde konstatiert, dass Städte ganz grundsätzlich klingen. Auch wenn in der Vergangenheit meist deren Lärm und seine Bekämpfung thematisiert wurden, schien vereinzelt schon die Faszination für die auditive Dimension durch und mittlerweile lässt sich eine zunehmend positive Haltung dem Stadtklang gegenüber beobachten. Denn das, was die Menschen, die die Stadt bewohnen und besuchen hören, betrifft sie nicht nur, weil sie es mitunter als belästigend empfinden. Es hilft ihnen vielmehr dabei, sich in ihrem jeweiligen Umfeld zurechtzufinden. Klang ist ein konstitutiver Teil städtischen Lebens bzw. Erlebens. Er steht in Verbindung mit Lebensqualität, Gesundheit und Wohlbefinden. Darüber hinaus ist er Kennzeichen der jeweiligen Gegebenheiten, sozialen Verhältnisse oder auch kulturellen Zugehörigkeit; er ist sinnbehaftet und bedeutsam. Da aber der Klang bislang nicht den Ansprüchen der Menschen in der Stadt an ein gelungenes urbanes Umfeld gerecht wird und die im Zusammenhang mit der Lärmbekämpfung ergriffenen Maßnahmen zur Schallreduktion in ihrer Wirksamkeit sehr begrenzt sind, wurden Forderungen nach einer bewussten und umfassenden Stadtklanggestaltung laut, so dass sich unweigerlich die Frage nach den Konditionen dieser Praxis stellt.

In der Tat gibt es schon einige Ansätze für eine Gestaltung des Stadtklangs. Genannt wurden u.a. R. Murray Schafers Idee des »Akustikdesigns«, Jürgen Wiesners und Peter Androschs Konzept einer »Akustischen Raumplanung« und Trond Maags und Andres Bosshards Gedanken zu einer »Klangraumgestaltung«. Diese und vergleichbare Ansätze führten allerdings nicht dazu, dass der Klang ein integraler Bestandteil der Stadtgestaltung wurde. Eine etablierte Praxis der bewussten Stadtklanggestaltung existiert bislang

noch nicht. Die Gründe hierfür mögen vielfältig sein. Entscheidend, so die These, ist jedoch das mangelnde relationale Handeln der unterschiedlichen, für eine solche Praxis notwendigen AkteurInnen. Diejenigen, die sich bisher mit dem Thema der Gestaltung des Stadtklangs beschäftigten, sind Personen mit mannigfaltigen Hintergründen und Professionen. Damit verfügen sie nicht nur über ein jeweils spezielles Wissen. Abhängig von den Gepflogenheiten und den Rahmenbedingungen ihrer jeweiligen Fachrichtung, entwickeln sie auch voneinander abweichende Ansätze bzw. Praktiken und verfolgen mitunter divergierende Interessen. Die gegenseitige Bezugnahme und der Austausch werden hierdurch extrem erschwert. Als Konsequenz verlaufen Entwicklungen häufig parallel und ohne sich zu befruchten; Erkenntnisse finden wenig Verbreitung oder geraten nach einer gewissen Zeit sogar ganz in Vergessenheit. Der Mangel an Austausch führt außerdem dazu, dass weitere, für eine Praxis der Stadtklanggestaltung relevante AkteurInnen mit der Thematik erst gar nicht in Berührung kommen.

Das relationale Handeln ist entscheidend. Davon gingen auch die Soziologen Howard S. Becker und Pierre Bourdieu in ihren jeweiligen Arbeiten über den Kunstbereich aus. Ihre Theorien stimmen darin überein, dass sich jede Form künstlerischer Praxis nur in einem Netzwerk, durch ihr Handeln aufeinander bezogener AkteurInnen herausbilden und stabilisieren kann. Das Netzwerk, das Becker »Art World« und Bourdieu »Kunstfeld« nannten, ist nicht an sich existent. Es entsteht und besteht vielmehr ausschließlich im relationalen Handeln seiner AkteurInnen.<sup>1</sup> In diesem Netzwerk bekleiden die unterschiedlichen AkteurInnen jeweils bestimmte Positionen und übernehmen damit verbundene Aufgaben. Ihrer Position entsprechend, werden sie vom Netzwerk mit Kompetenzen ausgestattet, die ihnen persönlich wiederum das Handeln in Zusammenhang mit ihren speziellen Aufgaben ermöglichen.

Gleiche Überlegungen lassen sich auch für die Stadtklanggestaltung anstellen.<sup>2</sup> Auch hier würde das relationale Handeln der einzelnen AkteurInnen

<sup>1</sup> Dem Bild des Netzes folgend, können die unterschiedlichen AkteurInnen als Knotenpunkte betrachtet werden, während ihr Handeln durch die Netzverbindungen symbolisiert ist.

<sup>2</sup> Eine Orientierung an Beckers und Bourdieus Theorien bezüglich einer Stadtklanggestaltung ist unproblematisch. Denn sie erheben mit ihrem »World-« bzw. »Feld-« Ansatz einen Anspruch auf Universalität. Gewisse Parallelen und Ähnlichkeiten zwischen Kunst- und Gestaltungspraxis erleichtern einer Orientierung an den Theorien zusätzlich.

ein Stadtklangnetzwerk konstituieren, das wiederum die gemeinsame Praxis der Stadtklanggestaltung hervorbrächte. Das Gestalten des Stadtklangs wäre nicht die Aufgabe lediglich weniger ausgewählter EntwerferInnen oder PlanerInnen, sondern ein kollektiver Akt. Dabei ist das relationale Handeln der unterschiedlichen AkteurInnen nicht voraussetzungslos. Damit sie in Bezug aufeinander als Netzwerk handlungsfähig werden, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Außerdem müssen ihre Verbindungen untereinander für das Funktionieren des Netzwerks besondere Merkmale aufweisen.

Ausgehend von der Sinnhaftigkeit einer bewussten Stadtklanggestaltung und vor dem Hintergrund der hier angestellten Überlegungen zu einem Stadtklangnetzwerk, ließ sich aus der eingangs formulierte Frage nach den Konditionen einer solchen Praxis folgende zweiteilige Forschungsfrage ableiten: **Welches Netzwerk bringt eine Praxis der Stadtklanggestaltung hervor und welche sind die notwendigen Bedingungen und wesentlichen Merkmale des relationalen Handelns, das dieses Netzwerk konstituiert?**

In Bezug auf den ersten Teil der Forschungsfrage wurde zunächst untersucht, wer ein solches Stadtklangnetzwerk bildet. Zwar lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantworten, wer im Einzelnen hierzu zu zählen wäre, da sich ein solches Netzwerk noch nicht etabliert hat. Und selbst wenn zukünftig eine Etablierung stattfindet, kann aufgrund der unscharfen Grenzen des Netzwerks dieser Punkt nicht abschließend geklärt werden. Auf der Grundlage der Ergebnisse einer ausführlichen Literaturrecherche, mehrerer ExpertInneninterviews und zweier teilnehmender Beobachtungen wurden in der vorliegenden Arbeit jedoch Überlegungen dazu angestellt, welche Gruppen prinzipiell an der Bildung des Stadtklangnetzwerks beteiligt sein müssten. Identifiziert wurden hierbei, neben den weithin als eigentliche GestalterInnen wahrgenommenen EntwerferInnen und PlanerInnen, VorreiterInnen und InnovatorInnen (die als Orientierung und Vorbilder dienen können), fachkundige EntscheidungsträgerInnen, WissensproduzentInnen, WissensvermittlerInnen, MediatorInnen (die Dritten das Thema Stadtklang und dessen Gestaltung zugänglich machen) sowie ZuarbeiterInnen und ausführende MitarbeiterInnen (die mit ihren zur Verfügung stehenden Kapazitäten und Expertisen einen relevanten Teil des Netzwerks bilden). Dabei ist zu beachten, dass die einzelnen AkteurInnen nicht im gleichen Maße an der Praxis der Stadtklanggestaltung beteiligt sind und ihre Bedeutung für das Ent- bzw. Bestehen des Stadtklangnetzwerks variiert.

Da, den Theorien von Becker und Bourdieu folgend, ein Netzwerk nur durch das relationale Handeln der beteiligten AkteurInnen existiert, reicht

es für die Klärung der Frage nach dem Wesen des Stadtklangnetzwerks nicht aus, zu untersuchen, welche Gruppen hierfür prinzipiell notwendig sind. Denn mitentscheidend ist die Art und Weise, wie sich die unterschiedlichen AkteurInnen als Netzwerk organisieren. Diesbezüglich ließen sich drei Aspekte herausstellen: Erstens räumen sich die AkteurInnen innerhalb des Stadtklangnetzwerks gegenseitig Kompetenzen ein. D.h. Zuständigkeiten und Befugnisse werden verteilt sowie Verantwortung wahrgenommen. Auf diese Weise wird eine stabile, wenn auch nicht zwingend gerechte Arbeitsaufteilung erreicht, aus der die gemeinsame Gestaltungspraxis hervorgeht. Zweitens etabliert das Netzwerk eine Vielzahl an Konventionen, zu denen sich letztlich auch die gegenseitig eingeräumten Kompetenzen zählen lassen. Konventionen sind Übereinkünfte, auf die sich die unterschiedlichen AkteurInnen des Netzwerks gemeinsam beziehen. Als Beispiele können Normen und Standards oder Werte und Ideale genannt werden. Auch wenn Konventionen einem ständigen Wandel unterworfen sind, stellen sie, zumindest temporär, das relationale Handeln auf ein solides Fundament und erhöhen dadurch, dass nicht alles immer wieder neu ausgehandelt werden muss, die Effizienz des Netzwerks. Drittens organisiert sich das Netzwerk mit Hilfe von Infrastrukturen. Mit Infrastrukturen ist der organisatorische Unterbau gemeint, also Gebilde und Einrichtungen, die den unterschiedlichen AkteurInnen das relationale Handeln erleichtern oder sogar erst ermöglichen. Solche Infrastrukturen können informell bestehen – hierzu lassen sich beispielsweise persönliche Beziehungen und Foren zählen – oder institutionalisiert sein, wie es etwa bei Forschungs- und Verwaltungseinrichtungen der Fall ist. Infrastrukturen vereinfachen bzw. beschleunigen den Austausch und den Informationsfluss, ermöglichen Absprachen und schaffen einen Zugang zu materiellen sowie personellen Ressourcen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das relationale Handeln, welches das Stadtklangnetzwerk konstituiert, nicht voraussetzungslos ist. Der zweite Teil der Forschungsfrage bezog sich daher auf die notwendigen Bedingungen und wesentlichen Merkmale dieses Handelns.<sup>3</sup> Zunächst wurde auf das Erfordernis eines Stadtklangbewusstseins hingewiesen. Ein solches muss nicht nur in Fachkreisen, sondern auch auf gesamtgesellschaftlicher

---

3 Was im Einzelnen notwendige Bedingung und was wesentliches Merkmal ist, lässt sich aufgrund der oftmals unklaren Kausalität im Zusammenhang mit dem relationalen Handeln nicht immer eindeutig bestimmen.

Ebene vorhanden sein. Das Stadtklangbewusstsein weist dabei unterschiedliche Aspekte auf. Genannt wurde die Gegenwärtigkeit der Thematik in der Öffentlichkeit, wie z.B. die Präsenz in den unterschiedlichen Medien. Außerdem wurde auf eine Sensibilität gegenüber dem Klang der Stadt hingewiesen, also auf ein Gespür, das sich durch bewusste, persönliche Erfahrungen herausbildet. Als ein weiterer Aspekt wurde das Verständnis in Bezug auf den Stadtklang aufgeführt. Dieses äußert sich darin, dass das aktuelle Zustandekommen des Klanglebens sowie die diversen Zusammenhänge begriffen werden. Bemerkt wurde darüber hinaus, dass das Stadtklangbewusstsein eine Vorstellungskraft beinhaltet würde, denn es muss Ideen davon geben, was und wie der Klang der Stadt noch sein könnte. Und als ein letzter Aspekt wurde schließlich die (An-) Erkennung des Wertes des Stadtklangs für jede(n) Einzelne(n) und in diesem Zusammenhang eine Überzeugung von der Sinnhaftigkeit seiner Gestaltung behandelt.

Ein breites Stadtklangbewusstsein ist wesentlich. Mindestens im gleichen Maße beruht das relationale Handeln, das das Stadtklangnetzwerk konstituiert, jedoch auf einem umfassenden Stadtklangwissen. Dieses besteht sowohl aus Kenntnissen und Theorien über den Stadtklang selbst, als aber auch aus einem vornehmlich seine Gestaltung betreffenden Hintergrundwissen und Know-how. Ein Teil des Stadtklangwissens wurde in dieser Arbeit als »theoretische Basis« bezeichnet. Die theoretische Basis beinhaltet Erklärungsmodelle, die bestimmte Sicht- und Handlungsweisen nahelegen und in der Folge zu neuen Erkenntnissen führen können. Als Beispiele für solche Erklärungsmodelle wurden bezüglich der Frage nach dem Klang als Gegenstand der Stadtgestaltung das Klangkonzept des Wissenschaftsgebiets Akustik sowie die Konzepte »Soundscape« und »Klangumwelt« vorgestellt. Als weitere Beispiele wurden Überlegungen zur Bedeutung und zum Wert des Stadtklangs und seiner Gestaltung, zur Person des Stadtklanggestalters bzw. der Stadtklanggestalterin oder auch zur Dynamik des Klangs der Stadt aufgeführt.

Das für eine Stadtklanggestaltung notwendige Stadtklangwissen ist vielfältig. An die theoretische Basis, die mehr oder weniger fundierte Erklärungsmodelle und Lehrmeinungen liefert, schließt ein Wissen an, das an Erkenntnisse geknüpft ist, die durch Studien, Experimente oder andere Beobachtungen weitgehend wissenschaftlich gesichert sind und das als Faktenwissen bezeichnet werden kann – die Grenzen zwischen theoretischer Basis und Faktenwissen sind fließend. Über ein umfängliches, für die Stadtklanggestaltung nützliches Faktenwissen verfügt die technische Akustik. Insbesondere

die Erkenntnisse über die Schallentstehung und -ausbreitung sind dabei bedeutsam.

Andere Aspekte des Stadtklangwissens betreffen eine auf den Stadtklang und dessen Gestaltung bezogene, umfassende und differenzierte Sprache. Eine solche Sprache, die zugleich über Fachgrenzen hinaus verständlich und verbreitet sein sollte, wird benötigt, um Vorstellungen und Gedanken in Bezug auf eine Stadtklanggestaltung strukturieren zu können und um eine erfolgreiche Kommunikation zwischen den unterschiedlichen AkteurInnen zu ermöglichen. Das damit verbundene Wissen umfasst sowohl Kenntnisse der speziellen Terminologie, als auch des richtigen Gebrauchs der Sprache.

Das Stadtklangwissen tritt nur zum Teil in einer so expliziten Form zu Tage, wie es insbesondere bei der theoretischen Basis und dem Faktenwissen erscheint. Denn neben expliziten finden sich immer auch implizite Wissensanteile und Techniken, die erst durch die Praxis entstehen und im Gebrauch erkennbar werden. In Bezug auf bestimmte, für die Stadtklanggestaltung relevante Fragestellungen oder Themen, bilden explizites und implizites Wissen meist regelrechte Komplexe. Drei dieser Wissenskomplexe wurden in der vorliegenden Arbeit näher beleuchtet. Als erstes stand das Thema der »Stadtklang erfassung und -analyse« im Fokus. Viele AkteurInnen sehen die Erfassung und die Analyse des Stadtklangs als eine notwendige Grundlage für eine Stadtklanggestaltung. Denn hierdurch wird erkennbar, was den Stadtklang ausmacht, wie er zustande kommt, wo gestalterisch angesetzt und mit welchen Mitteln eine Veränderung oder bei Bedarf auch eine Stabilisierung erreicht werden kann. Das Wissen dieses Komplexes umfasst zum einen die erlernbare Fähigkeit, das jeweilige Ziel einer Erfassung bzw. Analyse zu benennen sowie den korrekten Erfassungs- bzw. Analysegegenstand zu bestimmen und zum anderen das Kennen hierfür geeigneter Methoden sowie das Know-how hinsichtlich ihrer Verwendung. Beispielhaft wurden verschiedene Methoden vorgestellt, die sich jeweils für die Erfassung bestimmter Aspekte des Stadtklangs eignen und den Kategorien »Bewusstes und aufmerksames Hören«, »Gespräche und Befragungen«, »Messungen, Beobachtungen und Recherchen« und »Tonaufnahmen« zugeordnet werden können. Es folgten außerdem Beispiele für Analysemethoden die dem »Klassifizieren« bzw. »Beurteilen« des Stadtklangs dienen.

Der zweite in der Arbeit beleuchtete Wissenskomplex bildet sich um das Thema der Darstellung. Darstellungen sind im Rahmen der Gestaltungspraxis dringend notwendig, um den aktuellen bzw. den angestrebten Stadtklang als Ganzes oder Aspekte von ihm zu veranschaulichen. Sie sind dabei nicht

nur ein erforderliches Mittel für den Austausch mit anderen Personen, sondern auch für das klangliche Entwerfen und Planen selbst, da es essentiell ist, sich plastisch vorstellen und vergegenwärtigen zu können, wie sich Gestaltungsmaßnahmen auf das Stadtklangerleben auswirken. Ähnlich wie bei der »Stadtklangerfassung und -analyse« umfasst auch der Wissenskomplex zum Thema der Darstellung zunächst einmal die erlernbare Fähigkeit, das jeweilige Darstellungsziel zu formulieren sowie den Darstellungsgegenstand zu definieren. Darüber hinaus zählen das Kennen geeigneter Methoden und Techniken sowie das Know-how bezüglich ihres Gebrauchs hierzu. Eingeteilt in die Kategorien »Numerische Darstellungen«, »Visualisierungen«, »Hörbarmachung« und »Sprachliche Darstellungen« wurden verschiedene Beispiele für Darstellungsmethoden und -techniken sowie ihre Anwendungsmöglichkeiten besprochen.

Der dritte Wissenskomplex, auf den eingegangen wurde, bezieht sich auf das Thema des eigentlichen Entwerfens und Planens. Er beinhaltet ein fundiertes Wissen darüber, wo prinzipiell gestalterisch eingegriffen werden kann und welche Gestaltungsmittel dadurch zur Verfügung stehen. Auch umfassende Kenntnisse über geltende Normen, Gesetze und Gepflogenheiten sowie ein Wissen über die jeweiligen kulturellen Kontexte zählen dazu und bilden zugleich einen Rahmen. Im Zentrum des Komplexes »Entwerfen und Planen« stehen ein Wissen und auch ein Gespür, die den Entwurfs- und Planungsprozess selbst anbelangen. Hier kann zwischen einem Erfahrungswissen und einem Handlungswissen unterschieden werden. Das Erfahrungswissen betrifft inhaltliche Fragestellungen bei einer Stadtklanggestaltung. Es umfasst differenzierte Kenntnisse über gestalterische Ansätze bzw. Lösungen sowie Erfahrungen, für welchen Zusammenhang sie jeweils geeignet sind. Auch ein Instinkt für die Angemessenheit bestimmter kultureller Anspielungen und Verweise von Entwürfen zählt hierzu. Das Handlungswissen betrifft demgegenüber die formalen und technischen Abläufe der Entwurfs- und Planungstätigkeit. Es ist ein Wissen darüber, welche Entwurfs- bzw. Planungsstrategien jeweils sinnvoll sind, welche Gestaltungsinstrumente oder -techniken dabei zur Anwendung kommen können bzw. sollten und wie die Durchführung erfolgen muss. Zum Handlungswissen gehören nicht zuletzt das Kennen adäquater Hilfswerkzeuge sowie das Know-how, sie zu verwenden. Sowohl für das Erfahrungswissen- als auch für das Handlungswissen wurden unterschiedliche Beispiele genannt.

Für ein relationales Handeln, das ein Stadtklangnetzwerk konstituiert, aus dem eine Praxis der Stadtklanggestaltung hervorgeht, bedarf es eines

Stadtklangwissens in all seinen zuvor beschriebenen Facetten. Partiell und ansatzweise ist ein solches Wissen bereits vorhanden. Nichtsdestotrotz existiert in vielen Bereichen noch ein erheblicher diesbezüglicher Mangel, entweder da entsprechende Erkenntnisse noch nicht gewonnen wurden oder da vorhandenes Wissen nicht ausreichend Verbreitung fand.

Stadtklangbewusstsein und Stadtklangwissen wurden als wesentlich für ein relationales Handeln bezeichnet. Damit sind jedoch nicht alle Voraussetzungen erfüllt. Ebenso relevant sind ein ausreichendes Engagement der AkteurInnen und damit zumindest zum Teil zusammenhängend die Ressourcen, die den AkteurInnen das Handeln erst ermöglichen. Es ist evident, dass ein Engagement und eine Bereitschaft für das relationale Handeln grundlegend sind. Hierfür bedarf es Anreize, die den Eigeninteressen der AkteurInnen entsprechen. Derartige Anreize können beispielsweise durch Vorbilder bestehen, denen nachgeeifert wird oder durch die Möglichkeit, sich Kapital im Sinne Bourdieus anzueignen – Bourdieu unterschied zwischen ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital. Doch die AkteurInnen müssen nicht nur zum Handeln bereit, sondern auch hierzu fähig sein. Eine solche Handlungsfähigkeit hängt zu einem erheblichen Teil von den Ressourcen ab, die individuell bzw. dem gesamten Netzwerk zur Verfügung stehen. Zu diesen Ressourcen zählen neben dem bereits ausführlich besprochenen Stadtklangwissen beispielsweise materielle Ressourcen, personelle Unterstützung oder auch eine Reputation die das Handeln der AkteurInnen in bestimmten Grenzen legitimiert.

In der vorliegenden Arbeit wurde mit Blick auf Howard S. Beckers und Pierre Bourdieus Theorien über den Kunstbereich die These aufgestellt, dass eine Praxis der Stadtklanggestaltung nur in einem Netzwerk, durch ihr Handeln aufeinander bezogener AkteurInnen hervorgebracht werden kann. Ausgehend davon war die Klärung der hier gestellten Forschungsfrage nach der Art des Netzwerks sowie nach den notwendigen Bedingungen und wesentlichen Merkmalen des relationalen Handelns, das dieses Netzwerk konstituiert, besonders relevant. In der Tat lässt sich, wie gezeigt, partiell ein solches relationales Handeln bereits beobachten – insbesondere im Zusammenhang mit dem Stadtklangwissen. Erste Schritte hin zu einer Praxis der Stadtklanggestaltung wurden also bereits gemacht. Gleichwohl reichen diese bei weitem nicht aus. Für ein funktionierendes Netzwerk, das diese Praxis hervorbrächte, fehlen noch etliche Knotenpunkte und Verbindungen. Vor dem Hintergrund dieses Mangels können die in diesem Buch angestellten Überlegungen und vorgenommenen Untersuchungen einen entscheidenden Beitrag dazu leis-

ten, den komplexen Entstehungsprozess der Stadtklanggestaltung zu verstehen. Die präsentierten Ergebnisse zeigen auf, wo in Bezug auf die Etablierung dieser Praxis Forschungs- und Entwicklungsbedarf besteht. Damit sind die Voraussetzungen gegeben, den Prozess der Etablierung einer bewussten Stadtklanggestaltung anzuschieben, kritisch zu begleiten und ein Stück weit auch zu lenken.

Mit der Betrachtung des gesamten Netzwerks, das für das Ent- bzw. Bestehen einer Praxis der Stadtklanggestaltung notwendig ist sowie dem relationalen Handeln, das ein solches Netzwerk konstituiert, wurde für die vorliegende Arbeit eine Sichtweise gewählt, die weit über Ansätze bisheriger Untersuchungen zu dem Thema hinausgeht. Doch selbst hierdurch können keine Aussagen darüber getroffen werden, wie die Praxis der Stadtklanggestaltung konkret aussehen wird bzw. idealerweise aussehen sollte. Denn diese Praxis wird von Faktoren bestimmt, die in ihrer exakten Ausprägung bislang unbekannt sind und nur allgemein beschrieben werden können – hierzu zählen z.B. die Eigeninteressen und Handlungsmöglichkeiten der einzelnen (potentiellen) AkteurInnen sowie der zukünftige gesamtgesellschaftliche Kontext. Erst wenn im Rahmen komplexer Aushandlungsprozesse das relationale Handeln umfänglich beginnt, wird sich das notwendige Stadtklangnetzwerk bilden und sich die tatsächliche Gestaltungspraxis zeigen. Eine Stabilität wird dabei allerdings nur scheinbar bzw. temporär erreicht. Den Gedanken Beckers und Bourdieus zu den »Art Worlds« bzw. den »Kunstfeldern« folgend, wären auch ein Stadtklangnetzwerk und somit auch eine Stadtklanggestaltung fortwährend im Werden begriffen und einem ständigen Wandel unterworfen.

Das konkrete Erscheinungsbild dieser Gestaltungspraxis muss zwar zunächst unbestimmt bleiben. Auf die Frage, ob die Stadtklanggestaltung eine eigenständige Disziplin darstellen wird, kann, ausgehend von dem in dieser Arbeit beschriebenen Konzept der Klangumwelt, als sinnvolle Alternative zum Ansatz des Wissenschaftsgebiets Akustik sowie zur Soundscape, aber schon jetzt mit einem klaren Nein geantwortet werden. Das Hören ist, der Idee der Klangumwelt nach, kein exklusiver Vorgang, sondern immer ein integraler Teil einer Gesamtwahrnehmung. Eine Gestaltung kann sich daher zwar auf das klangliche Erleben beziehen, betrifft aber unumgänglich alle Sinnesmodalitäten. Eine eigenständige Disziplin wäre also sinnlos. Die Stadtklanggestaltung kann vielmehr als eine Art Programm innerhalb einer umfassenden Stadtgestaltung verstanden werden, mit dem sich diese nicht nur erweitern, sondern auch grundlegend verändern ließe. Ein entsprechendes Poten-

tial hätte sie zumindest. So wird z.B. mit den hier vorgestellten Methoden des bewussten Hörens ein Zugang zum erlebten städtischen Raum geschaffen. Durch die Betonung der sinnlichen Wahrnehmung kann die Praxis der StadtKlangGestaltung ein Vehikel darstellen, um gängige, wahrnehmungsferne Praktiken einer allgemeinen Stadtgestaltung zu hinterfragen und zu transformieren.

Die vorliegende Arbeit beschreibt die Konditionen einer bewussten Praxis der StadtKlangGestaltung. Es wurde ein Erklärungsmodell präsentiert, wie sich durch relationales Handeln unterschiedlicher AkteurInnen ein Netzwerk bildet, aus dem diese Gestaltungspraxis hervorgeht. Darüber hinaus wurden die notwendigen Bedingungen und wesentlichen Merkmale dieses relationalen Handelns erörtert. Hiermit und anhand der aufgeführten Beispiele vorhandener Ansätze und bereits stattgefunder Entwicklungen in einzelnen Bereichen, wird ersichtlich, wo für die Etablierung einer StadtKlangGestaltung tatsächlich Handlungsbedarf besteht. Es wird deutlich, welche schon existierenden Dinge gebündelt, kombiniert oder sinnvoll aufeinander bezogen sowie welche Lücken noch geschlossen werden müssen. Es sind also die Ansatzpunkte für die gezielte Schaffung eines Milieus gegeben, in dem sich durch relationales Handeln ein Netzwerk bilden kann, welches eine bewusste Praxis der StadtKlangGestaltung hervorbringt. Die Entstehung dieses Netzwerks ist allerdings ein komplexer Prozess, bei dem verschiedene Entwicklungen parallel stattfinden. Einfache Kausalitäten gibt es dabei nicht. Die beschriebenen Faktoren beeinflussen sich wechselseitig und können je nach Phase des Entstehungsprozesses hinsichtlich ihrer Relevanz variieren. Um zur Etablierung einer bewussten Praxis der StadtKlangGestaltung dennoch beitragen und diese auch im Werden beeinflussen zu können, sollte daher stets aktuell geprüft werden, was bereits vorhanden ist, wo eine Entwicklung angeschoben oder forciert und wo ggf. gegengesteuert werden muss.

Abschließend sollte noch erwähnt werden, dass für die Etablierung einer Praxis der StadtKlangGestaltung derzeit ein sehr günstiger Zeitpunkt sein dürfte. Die Stadt befindet sich in einer Phase der Neuausrichtung, in der sie sich als Lebensraum massiv wandelt. Ursachen hierfür sind zum einen die Umweltdebatte – diese betrifft z.B. die städtische Mobilität – und zum anderen die Digitalisierung, die für fast alle Lebensbereiche weitreichende Folgen hat – das Home Office für Angestellte und dessen Auswirkungen auf Bürostandorte und den Berufsverkehr sind nur ein Beispiel hierfür. Die Menschen, die in der Stadt wohnen und agieren, sind aktuell gezwungen, neue Ideen und Konzepte für das urbane Leben und Zusammenleben zu entwickeln und

neue Wege zu beschreiten. In einer solchen Phase gibt es ein großes Interesse und eine Offenheit für lösungsorientierte Ansätze und Zukunftsvisionen. In diesem Klima der Offenheit und Experimentierfreude lässt sich ein innovatives, wenn auch noch ungewohntes Thema wie die Gestaltung des Stadtklangs optimal einbringen. Gerade die Umweltdebatte bietet vielerlei Anknüpfungspunkte. Es besteht eine gute Chance, ein breites Bewusstsein für die Sinnhaftigkeit dieser Gestaltungspraxis zu schaffen. Die Euphorie, die mit dem Neuen einhergeht, kann hierfür als Motor dienen.

